

Geschichte von Pro Silva Austria und ANW Österreich

aus der Festschrift 150 Jahre Österreichischer Forstverein (Dr. Elisabeth Johann)

Fachausschuss für Waldbau

".....Wenn auch alle Wälder aus Naturverjüngungen hervorgegangen sind, so sind doch heute unsere Wälder mit ihrer Holzproduktion zu sehr in die Gesamtwirtschaft einbezogen und fehlt es uns an der Zeit, der Natur allein die Wiederbegründung der genutzten Wälder zu überlassen...Die Forstleute müssen die Waldzusammensetzung auf jene Baumarten hinlenken, die auf dem Holzmarkt gefragt sind. Das geht am einfachsten durch die Aufforstung, bei der die gewünschte Baumartenmischung ausgepflanzt wird und die in ganz Europa als Verjüngungsmethode der Wälder weit überwiegt. Der immer fühlbarer werdende Forstarbeitermangel, aber auch der oder jener Rückschlag, den man bei "diesem Doping der Natur" erleben musste, veranlassen nun die Forstleute, noch einmal die Ausweitung der Naturverjüngung zu prüfen..." (Tagung des Österreichischen Forstvereins 1965 in Villach "Gesunder Wald- Grundlage für Kultur und Wirtschaft").

"..... Durch die Kahlschlagwirtschaft mit künstlicher Nachverjüngung verlieren wir daher nicht allein durch die Schwächung der Bodenkraft an unserem Grundkapitale, sondern es ist insbesondere der Zuwachsentgang durch das lange Liegenlassen des Schlages, sowie durch die langsame Entwicklung des neuen Bestandes gewöhnlich ein so bedeutender; dass hierdurch, verbunden noch mit den im Hochgebirge unvermeidlichen hohen Kulturkosten, die Vorkosten auf ihren Endwerth so hoch anlaufen, dass eine Verzinsung des wirtschaftlichen Grundkapitals in den meisten Fällen ganz in Frage gestellt wird. Ein weiterer wesentlicher Nachteil des Kahlhiebs verbunden mit der künstlichen Nachverjüngung ist der; dass durch dieselbe die früher in unseren Hochgebirgswaldungen überall heimisch gewesenen Tannen, sowie auf den wärmeren Lagen die Buchen und Ahorne ganz auf den Aussterbeetat gesetzt worden sind

(Wanderversammlung des Österreichischen Reichsforst-

vereins 1877 in Eisenerz)¹

Eine große Aufgabe, die auf die Österreichische Forstwirtschaft nach Beendigung des Krieges zukam, bestand vorerst darin, die Aufforstungsrückstände von schätzungsweise 200.000 Hektar so rasch als möglich zu beseitigen. Auch durch die wirtschaftsbedingt oft unzureichend durchgeführte Waldpflege waren Maßnahmen zur Verbesserung der Waldbestände Anfang der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts von besonderer Dringlichkeit.

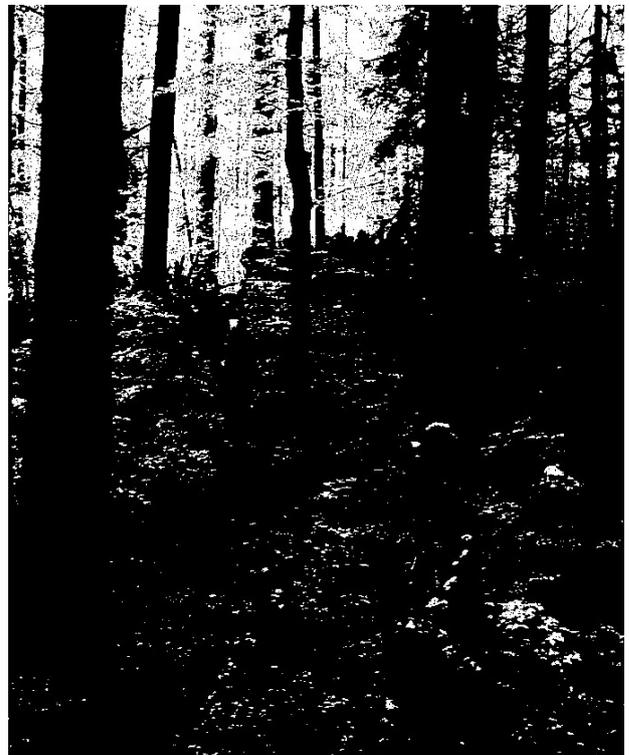


Abbildung 1: Exkursion des Forstvereins für OÖ. u. Sbg. nach Slowenien, 1978. Urwald Gotschee

Als eine der wichtigsten Aufgaben des Österreichischen Forstvereins wurde daher die Förderung aller Maßnahmen angesehen, die eine Intensivierung der Waldwirtschaft und die Steigerung der Produktivität fördern konnten. Die Meinungen unter den Forstleuten, auf welche Weise diese Intensivierung erfolgen konnte, waren jedoch geteilt.

¹ N.N., 1877: Bericht über die Wanderversammlung in Eisenerz. In: Österr. Vierteljahresschrift für Forstwesen, Jg, 1877, Bd. 27,637

Diese Meinungsverschiedenheit hatte eine alte Tradition und wurde vor hundertfünfzig Jahren mit demselben Engagement diskutiert wie auch noch heute. Die verschiedenen Auffassungen beruhen dabei weniger auf unterschiedlichen wissenschaftlichen Erkenntnissen, sie bestehen vielmehr hinsichtlich der technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten der Umsetzung im Hochgebirge. Die Gegensätze, wie sie in obigen Zitaten exemplarisch für viele andere dargestellt sind, sind daher im Wesentlichen ein Ausfluss der jeweiligen politischen wie sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen, in denen die Forstwirtschaft agieren muss, oftmals auch gegen besseres Wissen und gegen ihre Überzeugung.

Wenn in der Anfangszeit der Tätigkeit des Reichsforstvereins waldbauliche Kenntnisse noch kaum vorhanden waren, so machte diese Wissenschaft in der Folge bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges große Fortschritte, die auch den Mitgliedern des Reichsforstvereins anlässlich, zahlreicher Gelegenheiten näher gebracht wurden. Kahlschlagwirtschaft und Plenterbetrieb, die verschiedenen waldbaulichen Methoden zur Wahrung der Nachhaltigkeit des Betriebes, der Reinertragswaldbau, kombinierte Methoden von natürlicher und künstlicher Verjüngung, Fragen des Standortes im Hinblick auf die angestrebte Bestockung und die Erhaltung einer natürlichen Bodenkraft sind nur einige Beispiele, die auf die Vielfalt der angeschnittenen Themen hinweisen sollen, die im Laufe der letzten hundertfünfzig Jahre in Forstverein zur Sprache kamen.

Weil viele Flächen schon lange leer standen und teilweise stark vergrast oder mit Gestrüpp bewachsen waren, war in der Nachkriegszeit eine einigermaßen zügig vor sich gehende Wiederbewaldung der Kahlfelder auf dem Wege der Naturverjüngung in Österreich nicht möglich. Die Pflanzenproduktion in öffentlichen Forstgärten wurde daher forciert, die Neuaufforstung und die Wiederaufforstung alter Kahlfelder mit öffentlichen Mitteln bezuschusst. Durch die zunehmende Mechanisierung und Intensivierung der Landwirtschaft setzte bereits zu Beginn der fünfziger Jahre eine Welle von Neuaufforstungen ein, die von Mitte der sechziger bis Mitte der siebziger Jahre mit einer jährlichen Neu-

aufforstungsfläche von etwa 6000 Hektar ihren Höhepunkt erreichte. Der große Holzbedarf der Nachkriegsjahre führte auch zu produktionssteigernden Maßnahmen wie dem Umbau minder ertragsfähiger Waldbestände und dem Anbau raschwüchsiger Baumarten. Düngung und Entwässerung wurden im Kleinwald mit staatlicher Unterstützung in Angriff genommen.²



Abbildung 2: Exkursion des Forstvereines für OÖ u. Sbg. nach Bayern, 1979. Urwald beim Rachelsee, Bayerischer Wald, Führung Dr. Vangerov

Der Fachausschuss Waldbau wurde bald nach der Wiederbegründung des Österreichischen Forstvereins ins Leben gerufen. Seine Aufgabe bestand darin, der österreichischen Forstwirtschaft bei ihren großen Bemühungen um die Wiederbewaldung und Qualitätsverbesserung heimischer Wälder fachlich beratend zur Seite zu stehen. So arbeitete z.B. *Ministerialrat Schmid* als Leiter des Fachausschusses für Waldbau gemeinsam mit der Forstlichen Bundesversuchsanstalt Mariabrunn an Versuchen, die die Grundlage der Umwandlung standortswidriger reiner Nadelholzbestände in Mischwald bilden konnten. Darüber hinaus stellte er sich dem wissenschaftlichen Beirat der "Österreichischen Gesellschaft für Holzforschung" als "Forschungsbeauftragter" zur Verfügung. Innerhalb des Fachausschusses waren zwei Richtungen auszumachen. Die eine empfahl einen pragmatischeren Weg und versuchte ihn zwischen den verschiedenen Bedürfnissen der Gesellschaft wie starke Nachfrage nach Holz, dem Zwang zu einem sparsamen Einsetzen der vorhandenen Ressourcen in der Forstwirtschaft und den wirtschaftlich vertretbaren technischen Möglichkei-

² Tersch, E., 1994: Der Wald heute. In: Österreichs Wald. Vom Urwald zur Waldwirtschaft, Österr. Forstverein (Hg.), 509-510.

ten zu finden. Die andere Richtung vertrat mehr oder weniger bedingungslos die nunmehr endgültige Etablierung des naturnahen Waldbaus in Österreich.

In dem Wissen um die Gefahren, die durch die Fichten-Reinbestandswirtschaft im Hinblick auf die Bestandessicherheit drohten, unterstützte man im Österreichischen Forstverein auch diejenigen Aktivitäten, die von den Mitgliedern im Hinblick auf die Einführung einer naturnäheren Waldwirtschaft ergriffen wurden. Weil der Hauptausschuss des Österreichischen Forstvereins eine schrittweise Verfeinerung und Intensivierung der Waldwirtschaft in Österreich - im Falle der Erzielung mitteleuropäischer mindestens kostendeckender Holzpreise - für möglich und wünschenswert hielt, erachtete er auch die Bereitschaft von Oberforstrat *Dr. Pockberger*, sich für die Erhaltung der Mischwälder, für natürliche Verjüngung, Durchforstung, Vorratspflege wie überhaupt für die Schaffung naturnaher Wälder aktiv einsetzen zu wollen, für wertvoll. 1952 kam es im Rahmen des Fachausschusses für Waldbau, der damals von *Prof. Dr. Tschermak* geleitet wurde, mit Genehmigung des Hauptausschusses zur Gründung eines Unterausschusses "Naturnahe Waldwirtschaft": die Geschäftsführung wurde Herrn *Oberforstrat Ing. Dr. J. Pockberger* übertragen. Wie alle anderen Fachausschüsse wurde auch dieser in Zukunft bezuschusst und die Tagungen der Arbeitsgemeinschaft Naturnahe Waldwirtschaft mit finanziert.

Nach der Gründung des Unterausschusses rief *Dr. Pockberger* alle Österreichischen Forstleute auf, sich zu der Arbeitsgemeinschaft naturnahe Waldwirtschaft zusammenzuschließen. Es galt seiner Meinung nach einen Strich zu ziehen unter die vielfach gedankenlose Nutzung der Wälder, welche damals noch deutlich die Schäden der großen Holznutzungen zeigten, die nach Kriegsende zum Aufbau der Republik erforderlich gewesen waren. Der Ruf *Pockbergers* fand vielfaches Echo und es entstand eine Arbeitsgemeinschaft, die die Leistungsfähigkeit der Wälder fördern wollte, sich aber gegen Bewirtschaftungsformen wandte, die aus einer mechanistischen Vorstellungswelt stammten. Alle an

diesem Weg Interessierten sollten zusammengeführt und ihnen damit Gelegenheit gegeben werden, einen Erfahrungsaustausch im Kreise Gleichgesinnter zu pflegen, nicht zuletzt deshalb, um die Motivation zu stärken. Die Arbeitsgemeinschaft wurde aus dem Idealismus und dem Engagement, die wissenschaftlich erwiesenen und erprobten Kenntnisse von Waldbau und Ertragskunde in die Praxis umzusetzen, gegründet. Vom Erkennen und Wissen bis zum Tun ist es jedoch oft ein weiter Weg. In der Verbindung von Realismus und Idealismus lag die Aufgabe dieser Arbeitsgemeinschaft.



Abbildung 3: Forstbetrieb Thurn, Eisenkappel; Naturnahe Waldbewirtschaftung in Südkärnten: Verjüngung von Tanne, Buche, Fichte unter gelockertem Altholzschirm

Diese Ansichten standen keineswegs prinzipiell im Gegensatz zu den zeitgenössischen Vorstellungen über die Aufgaben und Ziele des Waldbaus. Doch hinsichtlich der Priorität der einzelnen ins Auge gefassten Ziele gab es einige Unterschiede:

Anlässlich der Tagung des Österreichischen Forstvereins in Pöllau 1955 wurde vom Präsidenten *Tschermak* auch ausdrücklich darauf verwiesen, dass es eine Aufgabe der Österreichischen Forstwirtschaft war, im Interesse der gesamten Volkswirtschaft durch Nachholung von Investitionen die Wirtschaftsintensität zu heben und sie auf einen Stand zu bringen, der es ihr ermöglichte, nachhaltig den größer gewordenen Bedarf an dem Rohstoff Holz zu decken. Denn ein besser gepflegter Wald konnte nach damaliger Meinung höhere Erträge bringen und zugleich auch ein schöner Wald sein. *Tschermak* betonte in seiner Festrede ausdrücklich, dass ein solcher besser gepflegter, ertragreicher und schöner Wald auch am ehesten imstande war, die landeskulturellen Aufgaben der Forstwirtschaft

wie z. B. den Schutz des Bodens vor Abtrag zu erfüllen.

Schon 1952 wurde für Österreichische Forstleute eine Studienreise in die Schweiz durchgeführt, die von *Dr. Pockberger*, dem Geschäftsführer der "*Arbeitsgemeinschaft Naturnahe Waldwirtschaft*", vorbereitet worden war. Die Reise wurde gefördert von den Schweizer Vertretern der Forstwissenschaft, der Forstwirtschaft und der Behörden. Solche Studienreisen wurden in den folgenden Jahren in die verschiedenen Wuchsgebiete Österreichs fortgesetzt, weil *Pockberger* der Meinung war, dass man am besten am praktischen Beispiel mit der naturnahen Waldwirtschaft vertraut gemacht werden konnte. Es war das besondere Anliegen dieses Unterausschusses durch eine standortgerechte Bewirtschaftung den Zustand des Waldes zu verbessern und eine Überführung von Fichtenforsten in naturnahe Wirtschaftswälder zu fördern. Die einzelnen Landesforstvereine beteiligten sich rege an den Tagungen und Fachexkursionen dieses Arbeitskreises, die in der Regel alljährlich im Frühling stattfanden und immer mit äußerst interessanten Exkursionen zu Beispielbetrieben oder Beispielflächen mit jeweils anderen Fragestellungen verbunden waren, so z.B. in *Frohnleiten (1953)*, *Bischofshofen (1954)*, *Bregenz (1955)*, *Zwettl (1956)*, *Klagenfurt (1958)*, *Aigen-Schlägl (1959)*, *Fürstenfeld (1960)*, *Salzburg (1961)*, *Steyr (1963)*, *Feldkirch (1964)*, *Litschau (1966)*, *Baden (1968)*, *Eisenkappel (1969)*, *Kindberg (1971)*, um nur eine kleine Auswahl zu nennen.

Der Gedanke einer naturnahen Waldwirtschaft fand in Forstkreisen eine wachsende Anhängerschaft, die jährlichen Frühjahrstagungen waren ausgezeichnet besucht, so konnte die Tagung in Zwettl 200 Teilnehmer verzeichnen. Bei der Veranstaltung war *Hofrat Jankovitsch* als Vertreter der Generaldirektion der Österreichischen Bundesforste zugegen, und es waren auch Gäste aus dem benachbarten Ausland wie *Dr. Willy Wobst* als Vorsitzender der Deutschen Arbeitsgemeinschaft "Naturnahe Waldwirtschaft" und *FM Dr. Plochmann* als Vertreter von *Prof. Köstler*, Universität München, erschienen, *Prof. Müller* vertrat die Hochschule für Bodenkultur,

Dr. Hufnagl den Österreichischen Naturschutzbund. Im Mittelpunkt der Tagung stand das Problem der Umwandlung standortswidriger reiner Fichtenbestände in naturgerecht aufgebaute Mischwälder. Das Waldviertel bot für diese Problemstellung einen besonderen Rahmen insofern, als große Teile des oberen Waldviertels optimale Fichtenlagen sind und hier die Fichtenmonokulturen in erster Generation unter Umständen hohe Erträge versprechen. Das große Interesse der Forstbehörde an dieser Tagung war auch daraus zu erkennen, dass eine Sonderbeilage der Amtlichen Nachrichten des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung mit dem Titel: "*Naturnahe Waldwirtschaft - Frühjahrstagung 1956*" mit einem Geleitwort von *Landeshauptmann Steinböck* und zwei Fachbeiträgen erschien. Es war eines der Hauptziele der Tagung, die naturnahe Waldwirtschaft auch von der betriebswirtschaftlichen Seite her zu untermauern. Die Exkursionen führten in die Umgebung von *Zwettl*, wobei auch forstlich nicht befriedigende Verhältnisse gezeigt und zur Diskussion gestellt wurden.

Erst wurden die Vertreter der naturnahen Waldwirtschaft in Österreich als Romantiker abgetan, deren Ziele mit wirtschaftlichen Überlegungen nicht vereinbar waren. Als dann die forstliche Öffentlichkeit immer mehr Forstbetriebe kennen lernte, wo naturnahe Bewirtschaftungsmethoden sich erfolgreich auch auf der Ertragsseite bewährten, war der erste Bann gebrochen. Wesentlich zu diesem ersten Schritt trugen jene Wirtschaftsführer bei, die bereits Jahre und Jahrzehnte vor der Gründung der "*Arbeitsgemeinschaft Naturnahe Waldwirtschaft*" in ihrem Forstbetrieb, auf sich allein gestellt, naturnah wirtschafteten. Ihnen ist es auch zu danken, dass der Gedanke der naturnahen Waldwirtschaft bereits zehn Jahre nach der Gründung der Arbeitsgemeinschaft ein fester Bestandteil der forstlichen Tätigkeit war.³

Im Jahre 1960 ging die Leitung des Unterausschusses an *Dipl. Ing. Josef Wögerer*, Forstmeister der Österreichischen Bundesforste in Golling, Salzburg

³ FM Dipl. Ing, Josef Wögerer 1964: "Fragen der Naturnahen Waldwirtschaft In: Allg. Forstzeitung 75. Jg. , Folge 19/20.

über.

Gesetzliche Änderungen hinsichtlich der Holznutzung und davon auch abhängig von anzuwendenden waldbaulichen Methoden bei der Verjüngung der Altbestände brachte das Forstrechtsbereinigungsgesetz 1962. Die verheerenden Wirkungen von Großkahlschlägen des letzten halben Jahrhunderts waren so offensichtlich, dass sich die forstliche Fachwelt einmütig von einer solchen Bewirtschaftungsweise distanziert hatte. Deshalb wurden durch das Forstrechtsbereinigungsgesetz 1962 Großkahlhiebe über zwei Hektar oder über 50 Meter Breite und auch eine diese Ausmaße überschreitende Aneinanderreihung von ungesicherten Verjüngungen für die Zukunft untersagt. Dabei war man innerhalb der Arbeitsgemeinschaft "Naturnahe Waldwirtschaft" der Meinung, dass derjenige kein Realist war, der einen wirtschaftlich unvermeidbaren, sich in Grenzen haltenden Kahl- oder Saumschlag prinzipiell ablehnte. Befürwortet wurden das Prinzip des Plenterwaldes und eine Baumartenmischung zur Erhaltung der Produktionskräfte (*Kindberg 1971*).

Der Fachausschuss für Waldbau stimmte mit den in der Arbeitsgemeinschaft verfolgten Richtlinien nicht in allen Bereichen überein. Den unterschiedlichen Auffassungen sollte nach einer im Rahmen der Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für naturnahe Waldwirtschaft 1971 in Langenwang erfolgten eingehenden Aussprache in Zukunft dadurch Rechnung getragen werden, dass im Fachausschuss für Waldbau auch das Gedankengut, das außerhalb der Arbeitsgemeinschaft für naturnahe Waldwirtschaft existierte, ein Forum finden konnte. Aus diesem

Grunde wurde beschlossen, dass die zukünftigen Tagungen vom Fachausschuss Waldbau und der Arbeitsgemeinschaft naturnahe Waldwirtschaft jährlich alternierend abgehalten werden sollten.

Kernpunkte des *Fachausschusses Waldbau* waren in den siebziger und achtziger Jahren die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit anderen Fachausschüssen (z.B. Waldarbeit, Forsteinrichtung, Betriebswirtschaft, Standortfragen), Bemühungen zur Entschärfung des Wald-Wild-Problems und die Durchforschung mit Schwerpunkt Z-Stamm-Pflege. Beinahe durch ein Vierteljahrhundert wurde der Fachausschuss Waldbau von Hofrat *Dipl. Ing. Dr. Otto Moser* geleitet, 1993 übergab Moser die Leitung an Hofrat *Dipl. Ing. Dr. Peter Weinfurter*, neuer Leiter wurde 1996 *Dipl. Ing. Dr. Werner Hillgartner*. Innerhalb des Fachausschusses Waldbau wurde auch eine neue Arbeitsgruppe "Standortkartierung" unter der Leitung von *Hofrat Dipl. Ing. Dr. Kilian* neu etabliert.

Am 15. Mai 1992 fand unter hochrangiger Beteiligung aus dem In- und Ausland die Gründung von "Pro Silva Austria" statt, die als eine Arbeitsgruppe innerhalb des Fachausschusses in Zukunft vertreten sein sollte und von *Dipl. Ing. Heinz Reiningger* geleitet wurde. Die Arbeitsgruppe führte eine Reihe von Exkursionen durch so z.B.: 1995 in den Wienerwald und eine Hauptexkursion nach Ostdeutschland.

Von der Arbeitsgruppe wurde auch ein Grundsatzpapier erstellt, das in der Fachpresse publiziert wurde. "**Pro Silva Austria**" konstituierte sich 2000 schließlich als eigener Verein, blieb aber Einzelmitglied und in enger personeller Verbindung mit dem im Österreichischen Forstverein.

Quelle: Elisabeth Johann, 2002. Zukunft hat Vergangenheit. 150 Jahre Österreichischer Forstverein. Österreichischer Forstverein (Hg.) Bösmüller: Wien. S 106-111